



**Grundsatzrede des
Bundesministers der Verteidigung,
Dr. Karl-Theodor Freiherr zu Guttenberg,
anlässlich des Besuches der
Führungsakademie der Bundeswehr und
der Kommandeurtagung
der Streitkräftebasis
am 26. Mai 2010
in Hamburg**

Unkorrigierte Abschrift

Es gilt das gesprochene Wort

Herzlichen Dank, Admiral Kühn, Herr General Bergmann, Admirale, Generale, Soldatinnen und Soldaten !

Zunächst einmal danke ich für die heutige Einladung, hier sprechen zu dürfen. Die Verspätung hat sich ergeben aus einer Extraschleife, die wir noch drehen durften, nachdem eine Bombenentschärfung noch stattfand. Das scheint hier in der Hansestadt Hamburg nichts ganz Ungewöhnliches zu sein. Allerdings hat es uns überraschend ereilt und von daher die Verspätung. Ich habe gehört, ich habe den 1. Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg versäumt. Das muss ein Bayer erst einmal üben, das mit der Freien und Hansestadt Hamburg. Allerdings, auch das ist gelungen. Ich freue mich, zu Ihnen sprechen zu dürfen. Ich glaube, die Erwartungshaltungen sind soweit vergleichsweise hochgehängt worden, nachdem von einer Grundsatzrede die Rede ist und war. Es soll auch so eine Grundsatzrede sein. Es ist insbesondere auch noch ein Teil mit hinzugekommen, dazu habe ich mich heute entschlossen. Ein Entschluss der vielleicht nicht leicht fällt, weil wir in diesen Tagen mit Zahlen zu hantieren haben, mit denen die Bundesregierung in den letzten Jahren so noch nicht konfrontiert war. Zahlen, die üblicherweise dazu verleiten, Soldatinnen und Soldaten, überlicherweise dazu verleiten, dass man die Dinge abgeschwächt und etwas verschwurbelt darstellt, um möglichst niemandem auf die Füße zu treten.

Ich glaube allerdings, dass wir in so einem signifikanten Moment auch in unserer eigenen Geschichte angekommen sind, dass wir mehr und mehr gefordert sind – auch in dieser Hinsicht – offen die Dinge auszusprechen. Den offenen Diskurs zu suchen und möglicherweise auch mit dem Blick auf andere Kabinettsmitglieder und

auf die gesamte Bundesregierung vielleicht ein Beispiel dahingehend zu setzen, dass man auch seiner Verantwortung versucht gerecht zu werden.

Von daher hat meine Rede an der einen oder anderen Stelle Punkte mit erhalten, die vielleicht vordergründig erschrecken mögen, die in meinen Augen aber zwingend geboten sind und deswegen werde ich an der einen oder anderen Stelle auch noch mal explizierter auf einige Dinge eingehen.

Ich darf, obwohl ich das eigentlich ungern mache, mit einem Zitat beginnen, weil ich glaube, man sollte sich immer selbst den Anspruch setzen, Zitate zu setzen, aber ein Zitat, was vielleicht etwas sperrig klingen mag, das die Meisten von Ihnen kennen werden und das trotzdem eine große Kraft in sich trägt.

„Ich habe es oft gesehen, wie armselig diejenigen an Hilfsmitteln sind, welche nur aus den selbst gesehenen Tatsachen ihre Belehrung ziehen, wie unentschlüssig und furchtsam sie sind, etwas zu tun, was die Natur der Sache erfordert, aber nicht in ihrer Laufbahn vorgekommen ist. ... sie wagen vielleicht nie eine kühne Idee, weil kein ähnlicher Fall aus der Geschichte, mit Glück gekrönt, ihnen das nötige Selbstvertrauen gibt.“

Wahrlich sperrig und trotzdem sehr aussagekräftig.

Aus Furchtsamkeit etwas nicht zu tun, was zwar die Natur der Sache erfordert, aber was in der Laufbahn nicht vorgekommen ist; nie eine kühne Idee wagen! Was Scharnhorst als Beobachtung in Theorie geschrieben hat, ist das genaue Gegenteil dessen, wofür wir hier an der Führungsakademie Soldaten ausbilden.

Damals hat Scharnhorst in dichter Form die methodischen Grundgedanken der Erziehung und Ausbildung, wie er es nannte, des „gebildeten Offiziers“ skizziert. Scharnhorsts Überlegungen sind dann im Jahr 1804 fruchtbar geworden, in jener kleinen Akademie für junge Offiziere, die er im Schloss in Berlin eingerichtet hat, und sie tragen schließlich auch in der Führungsakademie der Bundeswehr.

Mens agitat molem – der aus Vergils Aeneis entlehnte Satz - hat bis heute nichts von seiner Gültigkeit verloren. Ein Grundgedanke, der die hier Anwesenden einen sollte. Nämlich das Ziel, etwas zu bewegen: In und mit unseren Streitkräften und für unser Vaterland. Gibt es deshalb einen geeigneteren Ort, um über die Zukunft der Bundeswehr zu sprechen, als die Führungsakademie?

Ich glaube kaum. Hier kommen Offiziere aus mehr als 20 Nationen zusammen, um die Generalstabsausbildung zu absolvieren. Gerade diese Zusammensetzung begründet den unvergleichlichen Charakter, ja man möchte sagen, den Charme dieser Institution, und dies unterstreicht die ungebrochene Attraktivität der Führungsakademie: Eine Attraktivität, die kein genügsames Ruhekissen sein darf, sondern Ansporn, in unserem Streben um Exzellenz nicht nachzulassen. Alles andere wäre auch dem intellektuellen Selbstverständnis der Führungsakademie unangemessen.

Und ich grüße an dieser Stelle ganz besonders herzlich die Teilnehmer der Kommandeurtagung der Streitkräftebasis, die auf ihr zehnjähriges Bestehen, Herr Admiral, Sie haben darauf hingewiesen, zurückblicken kann.

Ich gratuliere noch einmal dazu. Auch das fügt sich in eine Reihe von Besuchen mit ein. Der letzte, bei der SKB selbst, war einer, der bestens gelungen war und wo die großen Zusammenhänge auch schon entsprechend aufgezeigt wurden.

Das Berufsbild des Soldaten hat sich in den letzten 200 Jahren seit Scharnhorst erheblich gewandelt. Es klingt wie ein Allgemeinplatz, trotzdem darf der Hinweis so kommen.

Doch im Wandel sind auch und eben Konstanten prägend geblieben. Wenn man so will, Konservatismus im wohl- und im bestverstandenen Sinne.

Der Soldat schützt, vermittelt, hilft und rettet, und er muss kämpfen können. Diese an und für sich selbstverständliche banale Erkenntnis ist bei uns in Deutschland für einige Zeit mehr als nur ein wenig in Vergessenheit geraten bzw. von Wenigen in die Vergessenheit gepflegt worden. Die Zeiten sind jedoch vorbei, als das Ausbildungsziel hieß, „kämpfen können, um nicht kämpfen zu müssen“.

Der Soldat kann seinen Auftrag nur dann erfolgreich erfüllen, wenn er um den Rückhalt in Staat und Gesellschaft weiß. Im Soldatengesetz ist dieser Zusammenhang prägnant in Artikel 1 festgehalten, in dem es heißt, dass Staat und Soldaten einander in einem wechselseitigen Treueverhältnis verbunden sind.

Ein Artikel, Soldaten, dem man einen höheren öffentlichen Bekanntheitsgrad wünschen würde.

Soldatsein unterscheidet sich von den meisten anderen Berufen dadurch, dass für den Soldaten die Erfüllung seines Auftrages mit dem Einsatz von Leib und Leben verbunden ist. Der Vergleichbarkeit des militärischen Berufes mit zivilen sind faktische Grenzen gesetzt. Dies muss die Gesellschaft wissen. Sie muss es allerdings auch erfahren dürfen.

Und sie muss auch Kenntnis erlangen, dass besondere Belastungen und Probleme, gerade auch in Folge von Auslandseinsätzen, auftreten können: Belastungen und Probleme, auf die nicht nur die Bundeswehr, auf die unsere Gesellschaft insgesamt eine Antwort finden muss. Der Diskurs hierüber fehlt bislang. Zumindest in dem Ausmaß, wie ich ihn mir wünschen würde.

In einer Gesellschaft, in der Selbstverwirklichung, Kulturvergessenheit gelegentlich und Konsum großgeschrieben, Solidarität, Dienst am Allgemeinwohl und Vaterlandsliebe gerade mit Blick auf den Soldatenberuf für nicht wenige, indes fremde, für manche verstörende Vokabeln sind, ist dieser Diskurs, dieses Suchen nach Antworten, keine Selbstverständlichkeit.

III

Als mir im vergangenen Herbst das Amt des Bundesministers der Verteidigung übertragen wurde, nahm ich mir vor, mich bei der Beschreibung der auch bitteren Wirklichkeit vom Prinzip „Klarheit und Wahrheit“ leiten zu lassen.

Ebenso, ich betone das ohne Koketterie, von Unabhängigkeit im Erkenntnisgewinn wie in der Entscheidungsfindung.

Die Menschen in Deutschland können sehr viel mehr, bei weitem mehr Wahrheit ertragen, als mancher meint, ihnen zumuten zu können. Das gilt übrigens nicht allein für die Sicherheitspolitik.

Denn nur wenn wir die Dinge bei ihrem wahren Namen nennen, schärfen wir das Bewusstsein, und nur so schaffen wir die Prämissen, das Notwendige, das lange Vermiedene und doch Unvermeidliche zu tun. So hat die vordergründige triviale

Debatte über die richtige Bezeichnung dessen, was wir in Afghanistan tun, die Debatte über Krieg und kriegsähnliche Zustände, manchem erst die Augen geöffnet, welchen tatsächlichen Gefährdungen unsere Soldaten am Hindukusch ausgesetzt sind.

Der Tod unserer Soldaten führt uns auf drastische Weise vor Augen, wie gefährlich die Einsätze sind, insbesondere derzeit in Afghanistan. 43 Kameraden haben bisher dort ihr Leben verloren. Wir stehen dort im Kampf mit einem entschlossenen Gegner, der keine Verluste scheut und keine Skrupel kennt.

Wer vor diesem Hintergrund noch immer das fahler werdene Luftschloss pflegt, Deutschland sei eine „stand-aside nation“ oder die Bundeswehrangehörigen im Einsatz brunnenbohrende Etappenhengste, der verzerrt in diffamierender Absicht, oder allenfalls rechtfertigend durch Torheit.

Die Auslandseinsätze verändern Deutschland, und sie verändern auch die Bundeswehr. Eine Bundeswehr gemeinsam zu gestalten, die diesem Wandel gewachsen ist, ist die Herausforderung der nächsten Jahre. Die Betonung liegt auf „gemeinsam“. Wir haben in der Geschichte der Bundeswehr schon viele Reformen gesehen. Herr Admiral Kühn, Sie haben darauf hingewiesen. Und wir kennen unterschiedliche Gründe, die dazu beigetragen haben, weshalb Absicht und Resultat am Ende oftmals nicht zwingend im Einklang waren. Das ist noch die diplomatische Formulierung, die mir für manches einfällt.

IV

Wir werden nur dann ans Ziel kommen, wenn wir uns - ja - auf unsere Stärken besinnen. Eine Besinnung, die ohne Erkennung der Defizite nicht gelänge, zu einer

Kultur des Vertrauens und der offenen Ansprache von Problemen und Missständen finden, wenn wir mehr Selbstvertrauen schöpfen und mit klaren und vernehmbaren Positionen den Dialog mit der Gesellschaft führen und ggf. ihn dort suchen, wo er nicht gegeben ist.

In diesem Sinne wünsche ich, dass eine gewisse Kultur des Weichzeichnens, auch gelegentlich der „Schönfärberei“, auf dem Dienstweg bald ausgedient hat. Wir brauchen ein klares Lagebild.

Und wir brauchen mehr Mut, wo in der inhaltlichen Auseinandersetzung, respektwährend, ein klares, offenes Wort gegenüber dem eigenen Vorgesetzten geboten ist. Das gehört zum Wesen des guten Soldaten auf allen Ebenen.

An dieser neuen, vielleicht ist das Wort zu hoch gegriffen, weil es uns eigentlich prägt, Kultur der Transparenz und Offenheit nach innen gemeinsam zu arbeiten, ist eine der vorrangigsten Aufgaben der Gegenwart und für die Zukunft. Verbunden mit einer von Vernunft getragenen Offenheit, auch nach außen. Ich darf hier auch das Wort „Vernunft“ unterstreichen.

Was wir heute und für die Zukunft bedürfen, sind Offiziere und Soldaten, die zu einem solchen Dialog fähig und bereit sind. Ein solides Handwerkszeug, eine ordentliche militärische Ausbildung bilden eine Voraussetzung für gute Soldaten. Sie reicht aber alleine nicht aus! Über das alleinige militärische Können hinaus erwarte ich von militärischer Führung und Offizieren einen wachen Geist, der fundierte Allgemeinbildung, politische Kenntnisse und auch akademisches Interesse in sich vereint. Ein Denken, das sich weder in Selbstgefälligkeit noch Starrheit erschöpft, sondern sich eine kreative wie verantwortungsvolle Neugierde bewahrt. Ich kann mir vorstellen, dass Wechselseitiges von Ihnen gegenüber Politikschaffenden auch gilt.

Die Väter der Bundeswehr haben die Lehren der Geschichte gezogen. Anders als die Reichswehr, ist die Bundeswehr nie Staat im Staate gewesen. Soldat und Staatsbürger sind kein Gegensatz, sondern bedingen einander. Die Innere Führung bindet den Dienst in den Streitkräften an die Normen und Werte des Grundgesetzes. Ein in der Verantwortung auch prozessorientiertes Prinzip. Und gerade damit stabil.

Sie ist schließlich in einer Armee im Einsatz so zeitgemäß und notwendig wie ehemals. Deshalb heißt es zutreffend im Weißbuch: „Die Innere Führung als leitendes Prinzip für die Bundeswehr geht davon aus, dass die Funktionsbedingungen einsatzfähiger Streitkräfte mit den freiheitlichen Prinzipien eines demokratischen Rechtsstaates in Einklang zu bringen sind.“

Militärische Erfordernisse stehen der Entfaltung der Persönlichkeit des einzelnen Soldaten nicht entgegen, im Gegenteil. Aus der Einsicht in die Sinnhaftigkeit des Auftrags, in den Nutzen des Instruments Bundeswehr für die Sicherheit Deutschlands darf Motivation erwachsen. Entscheidend bleibt die Erfüllung der Pflicht, treu zu dienen und das Recht und die Freiheit tapfer zu verteidigen.

Das ist Ihnen allen bekannt, uns allen bekannt und weder eine romantische Phrase noch Selbstaufgabe, nicht des Staates und nicht des Einzelnen.

Wir können mit Fug und Recht stolz auf die Errungenschaften unserer parlamentarischen Demokratie sein. Sie alle kennen die Worte, die Helmut Schmidt in seiner Rede zum 20. Juli 2009 den Grundwehrdienstleistenden zugerufen hat: „Dieser Staat wird Euch nicht missbrauchen.“ Auch darauf kann sich ein Mindestmaß an Sicherheit im Handeln, Motivation und Berufszufriedenheit begründen.

Ein klarer innerer Kompass hilft bei der Bewältigung der Aufgaben. Dazu gehören auch die Besinnung – ja - auf die Tradition, das Bewusstsein, dass wir auf den großen, gelegentlich gebeugten Schultern derjenigen stehen, die vor uns waren. Auch hier ist Scharnhorst ein guter Lehrmeister. Von seinem Schüler Clausewitz ist der Satz überliefert, dass sein Lehrer von historischen Beispielen einen, so sagte er es, einen „bewunderungswürdigen Gebrauch“ gemacht hat.

Vielen mag die Orientierung an Vorbildern als überkommen erscheinen. Doch gerade der Dienst in den Streitkräften zeigt, dass wir nicht erfolgreich sein können, wenn wir auf die Orientierung am Beispiel verzichten. Auch darf uns die geglaubte Unerreichbarkeit, gewisse Handlungen, nicht unserer Vorbilder berauben. Man wird sich erst recht an ihnen ausrichten dürfen, zumal wenn Resignation die Alternative wäre.

Vorbilder, an denen wir uns in unserem Handeln orientieren können, sind etwa: die Offiziere gegen Hitler, die Männer des 20. Juli und ihre Frauen, die ihr eigenes Leben riskierten, um in schier aussichtsloser Situation den Aufstand des Gewissens zu wagen und ein Zeichen zu setzen. Und ich denke an herausragende militärische Führer in der nun über 50jährigen eigenen Geschichte der Bundeswehr. Hier an der Führungsakademie ist der Name ihres einstigen Kommandeurs, des langjährigen Generalinspektors Ulrich de Maizière, gegenwärtig, und ich nenne in diesem Zusammenhang auch an den ehemaligen Inspekteur der Luftwaffe General Johannes Steinhoff.

Soldatinnen und Soldaten,

mit der Pflege der Tradition haben wir es auf Grund des Bruchs, den die politische und moralische Katastrophe, das Entsetzen des Dritten Reiches, bedeutet hat, in der Bundeswehr schwer gehabt. Ein Unrechtsregime kann keine Tradition begrün-

den. Aber wir haben es uns zuweilen auch selbst schwergemacht, insbesondere mit einer apodiktischen Trennung aller Bande zur älteren deutschen Militärgeschichte vor 1933. Langsam entdecken wir, dass über Jahrhunderte gezeichnete Traditionslinien in ihren Stärken wie Schwächen nicht im historischen Nebel verkümmern müssen, und wir entdecken noch stärker, unsere eigene erfolgreiche Geschichte der Bundeswehr seit 1955 eben auch als traditionsstiftend.

Zum mittlerweile traditionellen Selbstverständnis unserer Bundeswehr gehört, praktisch von Beginn an, ihre feste Verankerung im Bündnis mit den europäischen und transatlantischen, nordamerikanischen Partnern. Im Rahmen einer vom Völkerrecht getragenen Ordnung unter dem Dach der Vereinten Nationen.

VI

Wir stehen zu unserer internationalen Verantwortung in der Nordatlantischen Allianz, in der Europäischen Union und in den Vereinten Nationen. Der Einsatz bewaffneter Streitkräfte erfolgt nur nach konstitutiver Zustimmung des Deutschen Bundestages in Übereinstimmung mit den Regeln des Völkerrechts gemäß den Bestimmungen unseres Grundgesetzes.

Das kann zuweilen ein mühseliger Prozess sein, hat sich aber doch bewährt.

Im Zentrum des Atlantischen Bündnisses bleibt auch künftig das Bekenntnis zur Solidarität der Mitgliedstaaten: Die in Artikel 5 des Washingtoner Vertrages beschriebene Beistandsklausel wird auch im neuen Strategischen Konzept der Nordatlantischen Allianz den Wesenskern des Bündnisses zu bilden haben. Ich formuliere das

so, nachdem wir gerade in dem Diskussionsprozess dieses strategischen Konzeptes sind, und alle gespannt darauf warten, was aus der Feder des Generalsekretärs am Ende des Tages sich dann bilden wird.

Dennoch werden Einsätze zur Konfliktverhütung und Krisenbewältigung außerhalb des Bündnisgebietes die vorrangig sichtbaren und strukturbestimmenden Faktoren sein.

Das hören Manche in unserer Gesellschaft auch nicht gerne. Ganz interessant, heute mal zu lesen, wer es getan hat, in der FAZ, das was das Allensbach-Institut angesichts dieser Dinge auch so abgefragt hat. Aber es ist eine sich bereits heute ausbildende, aber nur allzu gerne negierte Realität.

Die Kernelemente des neuen strategischen Konzeptes und der Gemeinsamen Sicherheits- und Verteidigungspolitik sind maßgeblich für Deutschlands künftige militärische Fähigkeiten. Es gilt daher, auch diese Prozesse impulsgebend mit zu gestalten und damit auch unsere Rolle im Bündnis wie auch in der Europäischen Union wahrzunehmen.

VII

Die Einsatzfähigkeit der Streitkräfte für die wahrscheinlichsten Einsatzoptionen zu erhalten und zu verbessern, ist deshalb die zentrale Herausforderung, an denen wir die Bundeswehr messen müssen.

Die Bundeswehr ist heute eine Armee im Einsatz. Die Soldaten in den Einsatzgebieten wissen um die Gefahren. Der Einsatz und der Kampf rücken stärker in den Mit-

telpunkt – auch der Betrachter. Dafür müssen wir als Streitkräfte, aber insbesondere auch als Gesellschaft, insbesondere da, neben Einsatzbereitschaft auch eine gewisse – und ich bitte, den Begriff nicht misszuverstehen - Opferbereitschaft aufbringen. Ein Begriff, der viele in der Öffentlichkeit zu erschrecken und aufzuwühlen vermag. Nicht zu Unrecht, da Opfer zu vollbringen in der deutschen Militärgeschichte auf sträfliche Weise missbraucht wurde. Doch eine Gesellschaft, die generell und auch außerhalb der Streitkräfte und des Militärischen nicht mehr bereit ist, Opfer zu bringen, deren Abstieg wird unabwendbar sein. Natürlich hat in diesem Sinne dieses Wort zwei Dimensionen. Die eine, die im eher abstrakten Sinne sich an einer derzeit vielleicht stattfindenden Finanzdiskussion messen lassen muss, aber eben auch die uns so beschäftigende Dimension, nämlich dass Verwundung und Tod zu Begleitern in den Einsätzen geworden sind. Und Sie wissen, dass mir auch hierbei gegenüber der Öffentlichkeit wie nach innen an größter Offenheit gelegen ist. Nochmals: Aber Helmut Schmidt, dessen „Missbrauchspassage“, ich darf das in Anführungszeichen setzen, weiter ging. Er sagte: „Dieser Staat wird euch nicht missbrauchen“, es geht aber weiter: „denn die Würde und das Recht des einzelnen Menschen sind das oberste Gebot. Nicht nur für die Regierenden, sondern für uns alle.“ Zitat Ende. Erst mit diesem Bezug dürfen beide Opferdimensionen meines Erachtens eröffnet werden.

Ausgangspunkt dieser Gedanken war der Wandel. Wieso Wandel? Von Robert Kennedy stammt der Satz: „Fortschritt ist ein schönes Wort. - Seine Triebkraft aber heißt Wandel. Und der Wandel hat seine Feinde“.

Umso mehr freut es mich, dass die von mir vor wenigen Monaten angewiesene Defizitanalyse – was ging für ein Aufschrei durch einige Stellen, als man es wagte, von Defiziten zu sprechen - viele der zentralen Problemfelder der Bundeswehr offen und mutig anspricht. Ich sehe durchaus den Mut zum Wandel.

Defizite anzusprechen und die notwendigen Schlüsse daraus zu ziehen, ist ein erster wichtiger Schritt hin zur Lösung der zentralen Aufgaben für die kommenden Jahre.

Die Vergangenheit hat gezeigt, dass die derzeitige nationale Zielvorgabe, der sogenannte „Level of Ambition“, weder personell noch materiell erreicht werden konnte. Bis zu 14.000 Soldatinnen und Soldaten von insgesamt 70.000 Stabilisierungskräften sind konzeptionell für „zeitlich abgestufte gleichzeitige Einsätze“ vorgesehen, abgestuft auf bis zu fünf Operationsgebiete.

Doch bereits ca. 8.000 Soldatinnen und Soldaten im Einsatz, die zudem auch noch aus dem 35.000 Mann starken Eingreifkräftedispositiv ergänzt werden, führen uns heute an die Grenze der Durchhaltefähigkeit.

Dies zeigt, dass sich die Kategorisierung der Kräfte ebenfalls nicht durchgängig bewährt hat. Der konzeptionelle Ansatz, ausschließlich Stabilisierungskräfte für Stabilisierungseinsätze vorzusehen, ließ sich in der Praxis nicht durchhalten. Ohne die Ergänzung durch Eingreifkräfte wären weder die personellen Umfänge noch die benötigten Fähigkeiten realisierbar gewesen. Die Einsatzfrequenz – darauf darf ich

auch noch einmal hinweisen - droht bei Einigen zudem ein verantwortbares Maß zu übersteigen.

Ferner haben wir unzureichende Strukturen und Verfahren für die Einsätze. Ein eingängiges Ihnen bekanntes Beispiel: Erst ermitteln wir den Bedarf an Hörsaalleitern einer Truppschule in STAN-Verhandlungen, und dann schicken wir die Hälfte dieser Hörsaalleiter als OMLT-Ausbilder in den Einsatz, mit dem Ergebnis, dass wir weder im Einsatz noch zu Hause unserem Anspruch nach der richtigen und zweckmäßigen Personalausstattung gerecht werden.

Mit den bisherigen Strukturen und einigen Verfahren – das ist mein klarer Befund – werden wir die Leistungsfähigkeit unserer Bundeswehr auf Dauer schwerlich sicherstellen können. Die Frauen und Männer in den Einheiten können die vorhandenen Schwächen zwar kompensieren, aber sie sollten es, erstens, nicht müssen und können das, zweitens, auch nicht auf Dauer leisten.

Deshalb habe ich eine Kommission beauftragt, Vorschläge zu erarbeiten, wie Strukturen der Zukunft aussehen müssen, um eine Armee im Einsatz bestmöglich führen zu können. Auf Grundlage dieser Vorschläge werde ich im nächsten Jahr entscheiden. Nachdem sich selbst meine Geduld mit Arbeitsgruppen und Kommissionen in messbaren Grenzen hält, weil wir dazu eine gewisse Neigung im politischen Bereich haben, diese einzusetzen und am Ende des Tages sie mit großen Worten wieder zu verabschieden, aber nicht umzusetzen, soll jener Anspruch ein anderer sein und auch in eine entsprechende Umsetzung münden.

Der Bundeswehr fehlt eine einheitliche „Unternehmensplanung“, besser vielleicht ein entsprechendes Management. Bundeswehrplanung, Rüstungs-/ Ausrüstungspla-

nung und Haushaltsplanung ergänzen sich nur bedingt. Sie besitzen vielmehr unterschiedliche Perspektiven und teilweise konkurrierende Ziele.

Die Bedarfsermittlung, Realisierung, Nutzung und Ausphasung von Material stellt eine logische Prozesskette dar. Heute ist diese Kette organisatorisch aufgetrennt.

Als Begründung dafür wird oftmals Art. 87 b GG bemüht, das mit einer gewissen Frequenzdichte. Dieser besagt indes nur: „Die Bundeswehrverwaltung ... dient den Aufgaben des Personalwesens und der unmittelbaren Deckung des Sachbedarfs der Streitkräfte.“

Für die Organisation des Ministeriums haben Art. 87 a und b GG ohnehin keine rechtliche Bindungswirkung. Maßgeblich ist vielmehr, dass Aufgaben innerhalb des Ministeriums allein nach sachlichen Maßstäben zivilen oder militärischen Abteilungen zugewiesen werden können. Gemischte Abteilungen sind heute bereits gelebte Praxis, nicht immer geliebte Praxis, aber gelebte Praxis, und werden in Zukunft kaum noch der Erwähnung bedürfen. Nun weiss ich selbst, was 87 a und b bedeutet und was allein das Erfragen dieses Artikels allein an Wallungen auch parlamentarisch auszulösen weiss. Nachdem wir hier über grundgesetzrelevante Fragestellungen reden, die sofort sich in den Bereich von Zweidrittelmehrheiten bewegen würden. Trotzdem kann das nicht dazu führen, dass deswegen eine Debatte verkümmert.

Es gibt also keinen Grund, warum der Bedarfsträger seinen Bedarf weitgehend losgelöst vom finanzplanerischen Rahmen formuliert und der Bedarfsdecker sich in der Umsetzung nicht hinreichend am operativen Bedarf orientiert. Was wiederkehrend fehlt, ist eine gemeinsame übergeordnete Zielsetzung.

Der bundeswehrgemeinsame Ansatz, d.h. das Zusammenwirken der zivilen und militärischen Bereiche und die Abstimmung unter den Teilstreitkräften, ist auf dem Papier glänzender verwirklicht als in der Praxis. Woran liegt das eigentlich? Diesen Zustand zu überwinden, wird eine der maßgeblichen Herausforderungen der vor uns liegenden Zeit sein.

Insgesamt dauert die Beschaffung auch dringend erforderlichen Geräts bedeutend zu lang und ist zu oft mit exorbitanten Mehrkosten verbunden. Sie sehen glühende Euphorie in meinem Gesicht, wenn ich etwa an den A400M denke, wenn die Begrifflichkeit TIGER im Raum zu stehen beginnt, wenn wir über NH90 sprechen und und und, die Liste liesse sich fortführen, ich nenne hier nur die prominentesten Beispiele.

Dies hat Auswirkungen bis in die Einsätze hinein. Wenn in der einsatzvorbereitenden Ausbildung das Fahren des DINGOs nur Donnerstags geübt werden kann, weil mehr Kapazitäten nicht da sind, ist das nicht das Ausbildungsniveau, das wir erreichen wollen. Es ist für manche Beobachter am Rande der Groteske und wird nun auch abgestellt.

Fraglos liegt es im nationalen Interesse, wehrtechnische Kernfähigkeiten zu erhalten. Dies geschieht sowohl durch konkrete Projekte und Vorhaben als auch durch internationale Rüstungskooperation.

Wehrtechnische Kernfähigkeiten sind aber nur dort sinnvoll, wo ein belastbarer Zusammenhang zwischen militärischen Fähigkeiten und dazu benötigten industriellen Fähigkeiten für die Zukunft ableitbar ist. Und wenn es gelingt, die Fähigkeiten innerhalb eines Budget- und Zeitrahmens und im geforderten Leistungsumfang bereitzustellen. Rüstungspolitik kann nur unter dieser Maßgabe auch sinnvolle Industriepolitik sein. Übrigens ein Satz, wenn man ihn nochmal wiederholt und mal einem unse-

rer Ministerpräsidenten vorstellt, der zu großen Purzelbäumen der Freude führt. Und gleichzeitig aber auch vonnöten ist.

Und bis heute gibt es keine für die Leitung des Hauses nutzbare Fähigkeitslage. Ich verfüge über kein durchgängiges Lagebild zum Zielerreichungsgrad der beabsichtigten Fähigkeiten in den Fähigkeitskategorien. Damit sind Entscheidungen immer Einzelentscheidungen, die nicht auf einer bundeswehrgemeinsamen Bewertung beruhen. Und das können wir uns nicht mehr leisten!

VIII

Auftrag, Aufgaben und Fähigkeiten der Bundeswehr und die finanzielle Ausstattung der Bundeswehr müssen im Einklang sein. Das ist die ganz große Herausforderung, vor der wir stehen.

Bereits jetzt ist klar: Vor dem Hintergrund des absehbaren finanzpolitischen Canossagangs der Bundesregierung – nicht alleine eines Ministeriums, sondern der Bundesregierung unter besonderer Federführung eines Ministeriums - werden nicht nur Rüstungsprojekte auf den Prüfstand kommen. Und hier ist wiederum unser Bezugspunkt gesetzt. Es ist also ein Canossagang, den hoffentlich nicht eine gelegentlich kultivierte Feigheit überholt in diesen Fragen. Wiederum einer gesamten Bundesregierung, begleitet von der parlamentarischen Verantwortung, die dort auch noch zu sehen ist.

Es ist nicht auszuschließen, dass wir in den nächsten Jahren vor Einschnitten bei den Fähigkeiten der Bundeswehr, beim Betrieb und, mit allem zusammenhängend, auch bei Strukturen und Umfangszahlen stehen. Kunstvolles Vertuschen dieser Debatte wird uns aller Wirkkräfte und Handlungsmöglichkeiten berauben. Von daher

bereits heute diese harte und offene Diktion. Ich werde am Ende meiner Ausführungen noch mal ganz konkret auf das kommen, was diese Woche mit den aktuell vorliegenden Zahlen in der Folge drohen könnte, in einigen Punkten möglicherweise eben auch droht.

Für das Jahr 2010 haben wir gegenüber den im Haushalt veranschlagten Mitteln einen erheblichen Mehrbedarf, der sich allein für die internationalen Einsätze und das Personal auf fast 840 Mio. € summiert. Diesen Betrag werden wir in weiten Teilen zu Lasten des Betriebes und der Investitionen innerhalb des Verteidigungshaushalts bereitstellen müssen.

Das wird nicht einfach, ja es wird teils ausserordentlich schmerzlich. Die Arbeiten im Hause laufen – parallel und komplementär zu denen der Strukturkommission. Dabei darf aber nicht allein der Rotstift regieren, sondern Effizienz, Effektivität und Einsatzorientierung müssen unsere Überprüfung bestimmen. Das ist für uns wahrscheinlich auch eine Selbstverständlichkeit, nur in der Weitergabe dieses Gedankens an jene, die dort mitentscheiden, ist es auch wiederum von einem bestimmten Kräfteauswand bestimmt.

Unstrittig ist, dass auch der Verteidigungsetat einen Beitrag zur Konsolidierung des Bundeshaushaltes leisten muss. Ich sage das mit aller Offenheit. Manche haben sich gewundert, dass ich das so früh gesagt habe. Damit begibt man sich aber keiner Handlungsoption, sondern damit setzt man hoffentlich den einen oder anderen Maßstab auch für Kollegen, erstens. Und zweitens ist das, was uns de facto auch mit Blick auf die verfassungsrechtlich mittlerweile verankerte Schuldenbremse droht, nicht mehr allein durch hehre Zurückhaltung und eigenes Weichzeichnen abzufedern. Und ich glaube, so wie Sie alle, spüren wir mit Blick auf die Zahlen, die sich insgesamt nicht nur mit einem kritischen Blick Richtung Griechenland beschäftigen

dieser Tage, sondern angesichts des exorbitanten Schuldenberges, den wir vorfinden, treibt uns alle der Gedanke um künftige Generationen um. Und diesen Verantwortungsaspekt haben wir auch zu sehen. Da ist nicht immer nur politische Nostalgie das allein Maßgebende.

Die politische Bedeutung der Bundeswehr für die Sicherheit des Landes muss gleichwohl angemessen berücksichtigt bleiben. Die Bundeswehr muss sich auch in Zukunft darauf verlassen können, dass sie bekommt, was sie zur Erfüllung ihres Auftrages braucht – wir werden ihn zu definieren haben, auch wenn über die Reichweite des Auftrages zu diskutieren sein wird. Am deutlichsten werden die Konsequenzen dieses Satzes, wenn wir ihn auf die Erfordernisse des Auslandseinsatzes beziehen. Das Nötige ist hier lebens-notwendig. Abstriche verbieten sich da von selbst. Ich habe mehrmals gesagt, dass ich in diesem Zusammenhang auch unerbittlich sein werde.

Wenn wir noch effizienter werden wollen, dann müssen wir dazu bereit sein, uns an Zielen und Erreichtem messen zu lassen.

Ein modernes und effizientes Controlling wird uns dabei helfen, auch kritische Wahrheiten auszusprechen.

IX

Wenn wir die künftig notwendigen Fähigkeiten bestimmen, muss der Rahmen klar sein:

1. Der Auftrag und die Aufgaben der Bundeswehr, wie sie im Weißbuch 2006 der Bundesregierung festgelegt sind, bestehen fort.

2. Jenseits von militärischen Evakuierungsoperationen, Geiselnbefreiungen und der Rettung deutscher Staatsbürger wird Deutschland grundsätzlich nur im multinationalen Verbund agieren.

3. Die Innere Führung bleibt Ordnungsprinzip und bindet den Dienst in den Streitkräften an die Normen und Werte des Grundgesetzes.

Welche Strukturen und welchen Umfang aber brauchen wir in Zukunft?

Die Staatssekretäre haben in meinem Auftrag Untersuchungen eingeleitet, um bis Ende Juni Einsparpotentiale zu identifizieren sowie die Projekte im Rüstungsbereich zu priorisieren. Ein Teil dessen muss jetzt mit entsprechender Geschwindigkeit schon schneller stattfinden, weil die Gespräche ja auch schon laufen und, wie Sie alle gehört haben, wir eine Kabinettsklausur in eineinhalb Wochen haben werden und ich ungern Ergebnisse nachreiche, über die vorher schon entschieden wurde. Es ist von überschaubarer Klugheit, wenn man das macht.

Darüber hinaus ist es erforderlich, innerhalb der Aufgaben und Fähigkeiten zu priorisieren.

Die Entwicklung in Afghanistan bestimmt gegenwärtig unsere Wahrnehmung von Auslandseinsätzen der Bundeswehr.

Es wäre aber verwegen und nicht in unserem Interesse, daneben andere Einsätze und andere Einsatzoptionen völlig auszublenden. Ich nenne hier als Stichworte der Gegenwart nur die Bekämpfung der Piraterie am Horn von Afrika, die Stabilisierungseinsätze auf dem Balkan sowie Friedensoperationen im Rahmen der Vereinten Nationen, sei es auf See (wie vor der Küste des Libanon) oder zu Land (wie etwa im

Sudan). Die Debatte über die Einsatzszenarien der Zukunft – und das ist auch schon interessant zu sehen – an der Gegenwart richtet man sich in der politischen Diskussion mehr oder weniger schmerzvoll aus. Die Einsatzszenarien der Zukunft sind allzu oft Abbild zelebrierter Realitätsferne, bestenfalls einer gewissen Schüchternheit.

Der Schutz unserer Soldatinnen und Soldaten hat höchste Priorität. Doch absoluten Schutz gibt es nicht. Und richtig ist auch: Der beste Schutz ist häufig die Wirkung.

Wirksamkeit im Einsatz, angefangen bei der Informationsüberlegenheit bis hin zur Wirkungsüberlegenheit, ist der Garant für erfolgreiche militärische Operationen. Und erfolgreiche militärische Operationen sind der beste Garant für wirksamen Schutz.

Für die Zukunft benötigen wir Kräfte, die strukturell über die Fähigkeiten zum Kampf im hochintensiven Gefecht verfügen, ohne dass diese immer in allen Einsätzen auch abgefordert werden müssen. Wenn die Lage es aber erfordert, muss die Truppe auf ihre Fähigkeiten zurückgreifen können. Wenn als Resultat weniger Kräfte finanzierbar sind, müssen wir uns dieser Realität stellen. Diese Debatte versuche ich zu führen und anzustossen. Ich weiss sehr wohl, dass man aufpassen muss, dass man die Nation nicht im Wochentakt erschreckt. Aber eine dieser Diskussionen, die zu führen ist, ist die Frage, wie gehen wir künftig mit Nachsorgeoptionen um? Stichwort Afghanistan. Aus welchen Gründen auch immer wann ein Abzugsszenario entstehen mag, werden für uns maßgebliche formuliert. So mag es trotzdem so sein, dass man künftig zunehmend – und das gilt nicht nur für Afghanistan - auf ein Optimum an nachrichtendienstlichem Austausch international zurückgreifen wird müssen, aber auch an der Möglichkeit, eben gezielt, punktuell eingreifen zu können. Diese Debatte fehlt in unserem Lande noch völlig und treibt einigen sofort die Schweißtropfen

auf die Stirn, was das denn nun bedeutet. Und auch dieser Debatte sollten wir uns nicht sofort begeben, sondern sie proaktiv führen.

X

Die Wirksamkeit wird auch von den Strukturen beeinflusst.

Im Zentrum der Kommissionsaufgabe steht deshalb die Erarbeitung von Vorschlägen zur Ausrichtung der Struktur und Verfahrensabläufe auf die künftigen Kernaufgaben der Bundeswehr.

Die künftigen Strukturen müssen flexibel und effizient zugleich sein. Hier steht der Prozess des Führens von Einsätzen der Bundeswehr im Zentrum.

Gleichzeitig müssen die Verantwortlichkeiten in den Prozessen der Bundeswehr einer Revision unterzogen und gebündelt werden, um überflüssige Schnittstellen und Zuständigkeitsvielfalt zu beseitigen. Die Auswirkungen spürt man gelegentlich täglich und deswegen ist das ein Erfahrungswert, der dieser Fragestellung eine besondere Schubkraft verleihen soll.

Darüber hinaus müssen Verfahren, wie das nicht ausreichend wirkende Beschaffungsverfahren CPM (Customer Product Management) oder das für die Bundeshaushaltsordnung hinreichende, für moderne Einsatzarmeen jedoch nicht ausreichend flexible STAN-Verfahren, verbessert werden.

Wenn die konzeptionellen Arbeiten abgeschlossen sind und in Entscheidungen eingeflossen sein werden, werden Auswirkungen auf die Stationierung in Frage stehen.

Für die Familien der Soldatinnen und Soldaten und für das politische Umfeld ist das sicher eine der eminenten Fragen.

Zum jetzigen Zeitpunkt wäre es aber unverantwortlich zu spekulieren. Trotzdem werde ich dieser Tage, vielleicht auch schon heute nachmittag mit Blick auf das, was ich jetzt nachher noch sagen werde, zumindest die Sensibilisierung suchen müssen, und das auch früh genug. Die Menschen in der Bundeswehr haben in der Vergangenheit bewiesen, dass sie Veränderungen nicht nur ertragen, sondern diese mitgestalten. Trotzdem dürfen wir diesen Menschen unserer Bundeswehr nicht das Gefühl geben, dass sie nur noch ertragen müssen. Und deswegen ist es auch wichtig, eine Diskussion früh genug anzuregen und sie gemeinsam zu führen.

Es ist mein unverändertes Ziel, zeitgerecht zu informieren und rasch Planungssicherheit herzustellen. Die zuständigen Stäbe arbeiten bereits generell an der Weiterentwicklung moderner Stationierungskriterien, die zum gegebenen Zeitpunkt angewendet werden müssen.

XI

Entscheidend für die Stärke der Bundeswehr sind nicht allein die Strukturen, ihre materielle Ausrüstung und sicherheitspolitische Einbindung. Es sind vielmehr die Soldatinnen und Soldaten sowie die zivilen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die die Bundeswehr so leistungsfähig machen!

Die Bundeswehr muss sich im Wettbewerb um die besten Köpfe in einem zunehmend schärferen Wettkampf erfolgreich behaupten können.

Die Attraktivität des Dienstes ist dabei ganz ohne Frage bestimmend, um künftig Personal zu gewinnen und zu binden. Und auch das kostet Geld. Unser Anspruch ist und bleibt: Die besten müssen zur Bundeswehr gehen. Das kostet nicht nur Geld, vielleicht auch im positiven Sinne Kreativität.

Dabei geht es nicht nur, aber auch um die Verbesserung materieller Rahmenbedingungen. Die Vereinbarkeit von Familie und Dienst in vielen Facetten und moderne Arbeitszeitmodelle dürfen für moderne Streitkräfte ebenso wenig Fremdwörter sein, wie die Reduzierung der Versetzungshäufigkeit und adäquate Pendlerunterkünfte.

Auch die Fürsorge von Vorgesetzten, die Verantwortung und Fürsorge für Hinterbliebene von Gefallenen und Verwundete gehört ganz wesentlich zum Dienst in den Streitkräften. Auch das beginnt sich zu entwickeln und ist auf dem richtigen Wege. Hier hat die Bundeswehr in den vergangenen Jahren viel erreicht, und ich sage zu, dass ich mich auch ganz persönlich um dieses Thema kümmern werde.

Wenn wir in Zeiten knapper Kassen die Attraktivität des Dienstes in der Bundeswehr erhalten und steigern wollen, dann ist Realismus ebenso gefordert wie Kreativität und Stärkung des Gemeinschaftsgefühls. Die Vergewisserung unserer eigenen Identität trägt auch dazu bei, dass das Bekenntnis der Gesellschaft zum Dienst in den Streitkräften klar ausfällt. Deswegen die von manchen scharf kritisierte, aber von mir so beförderte offene, öffentliche Debatte über diese unsere Bundeswehr, über unsere Einsätze, über alles, was damit im Zusammenhang steht.

Die allgemeine Wehrpflicht hat in der Vergangenheit ganz entscheidend zur Einbindung der Bundeswehr in die Gesellschaft beigetragen.

Ich erwarte, dass bei einer Ausgestaltung, der die Haushaltsfrage noch nicht zugrunde lag, dass dies auch mit dem auf sechs Monate ehrgeizig verkürzten Wehrdienst der Zukunft so bleibt. Wir wollen, dass für jeden Einzelnen die Zeit beim Bund in dieser verdichteten Form zu einem wichtigen staatsbürgerlichen Dienst und damit zu einer einmaligen Lebenserfahrung gestaltet wird. Die Gesetzesinitiative, die wir dafür gemeinsam mit den noch ehrgeizigeren Freien Demokraten auf den Weg gebracht haben, gibt dafür den Rahmen vor. Doch richtig ist auch, dass für jedes Gesetz der Bewährungstest in der Praxis erst noch erfolgen muss. Richtig ist auch, dass diese Diskussion in diesen Tagen nochmal an Schubkraft gewinnen wird, weil plötzlich einige das sehr eng verknüpfen mit der Haushaltsfrage.

Es kommt jetzt darauf an, dass die Teilstreitkräfte, die Organisationsbereiche und die Vorgesetzten vor Ort ihren Handlungsspielraum mit Kreativität und Engagement im Sinne des genannten Ziels umsetzen.

XII

Sechs Ziele für die Gestaltung der Bundeswehr:

Für die nächsten Jahre stehen wir also in vielen Bereichen vor großen Herausforderungen. Lassen Sie mich deshalb sechs Ziele formulieren zur Gestaltung der Bundeswehr zusammenfassen:

Erstens: Die strategische Planung bündeln und verbessern

Die strategische Planung bestimmt die Richtung und gibt Vorgaben für die Entwicklung der Bundeswehr. Damit dies zukünftig besser aus einer Hand funktioniert, müssen drei Bedingungen erfüllt sein:

a) Ich will ein Management, das das Ziel verfolgt, Rüstungs-/ Ausrüstungsplanung und Haushaltsplanung aufeinander abzustimmen.

b) Wir benötigen eine rüstungskonzeptionelle Überprüfung der Wehrtechnischen Kernfähigkeiten. Dabei muss der militärische Bedarf an erster Stelle stehen.

c) Und wir brauchen eine Fähigkeitslage, die es erlaubt, das derzeitige Fähigkeitspektrum und die jeweiligen Kosten darzustellen.

Zweitens: Die personelle Einsatzbereitschaft sicherstellen

Die Sicherstellung der personellen Einsatzbereitschaft der Bundeswehr hat strategische Bedeutung.

Dazu müssen wir die Attraktivität des Dienstes erhalten und steigern und ein zeitgemäßes Personalmanagement stärken.

Drittens: Die Verfahren und Prozesse einsatzorientiert, wirksamer und modern machen

Die Verfahren und Prozesse müssen modernisiert und auf eine Einsatzarmee ausgerichtet werden. Wir müssen vom Einsatz her denken und handeln.

Viertens: Den materiellen Bedarf zeitgerecht decken

Für die Bedarfsermittlung, Realisierung, Nutzung und Ausphasung jeglichen Materials muss ein zielgerichteter, durchgängiger und wirtschaftlicher Prozess ohne unnötige Brüche entworfen werden und die angewendeten Verfahren verbessert und beschleunigt werden.

Fünftens: Einsatzorientierte Strukturen durchhaltefähig machen

Die künftigen Strukturen und deren Aufbau- und Ablauforganisationen müssen flexibel und effizient zugleich sein und eine bessere Einsatzführung ermöglichen.

Die Strukturen müssen zudem die Durchhaltefähigkeit insbesondere für größere Stabilisierungsoperationen gewährleisten.

Insgesamt müssen wir mit Blick auf Ausrüstung, Strukturen und Personalumfänge den „level of ambition“ auf ein Maß zurückführen, in dem Anspruch und Wirklichkeit zueinander finden.

Sechstens: Die Fähigkeiten modular und skalierbar gestalten

Das Fähigkeits- und Ausrüstungsspektrum der Zukunft muss es den Soldatinnen und Soldaten erlauben, ausreichend geschützt zu wirken. Immer mit der Intensität, die der jeweilige Gegner erfordert. Das wird nur mit Kräften und Verbänden möglich sein, die modular einsetzbar sind und die Intensität ihres Einsatzes den Erfordernis-

sen angemessen anpassen können. Die wahrscheinlicheren Einsätze zur Konfliktverhütung und Krisenbewältigung stehen dabei unverändert im Fokus.

XIII

All diese Ziele sind nur mit einer angemessenen Finanzausstattung zu erreichen.

Der Verteidigungshaushalt muss auch bei der sehr angespannten gegenwärtigen wirtschafts- und finanzpolitischen Lage die Erfüllung des Auftrages ermöglichen.

Um aber überzogenen Erwartungen entgegenzutreten: Diese Ziele werden wir unterschiedlich schnell realisieren. Vieles wird Zeit brauchen, um durchdacht, entschieden und umgesetzt zu werden. Aber sie bilden die Richtschnur unseres Handelns für die nächsten Jahre.

Und jetzt will ich Ihnen, Generale und Admirale, Soldatinnen und Soldaten, noch einmal einen etwas tieferen Einblick in das geben, was sich mir aus der derzeitigen Finanz- und Haushaltsslage darstellt, weil wir mittlerweile eine dramatisch verschärfte Ausgangslage haben.

1. Der mittelfristig höchste strategische Parameter, quasi als *Conditio sine qua non*, unter dem die Zukunft der Bundeswehr gestaltet werden muss, ist die von mir schon apostrophierte Schuldenbremse, ist das globalökonomisch gebotene und im Verfassungsrang verankerte Staatsziel der Haushaltskonsolidierung, ein Ziel, das uns immer mittelbar wie unmittelbar auch trifft.

2. Dementsprechend ergibt sich für die Streitkräfteplanung zwangsläufig eine von einigen sicher nicht gerne gehörte Paradigmenumkehr. Der Anspruch „Cost to Design“, also den strukturellen Rahmen seitens der Exekutive vorzugeben und anschließend zu finanzieren, wird völlig illusionsfrei durch die Realität des „Design to Cost“ bestimmt werden, also der Finanzrahmen wird den strukturellen Rahmen und damit auch das eigene Anspruchsniveau, den „level of ambition“, vorzugeben drohen. Das weiss eine ganze Bundesregierung, zumal die Spitze, und man sollte es allerdings dann auch so formulieren und das nicht alleine dem Bundesverteidigungsminister überlassen.

3. Singuläre Eingriffe in den Beschaffungsplan bei symbolhaftem Streichen von Einzelprojekten bzw. reduzierten Stückzahlen werden als bei weitem nicht ausreichend für ein strukturelles Absenken des mittelfristigen Ansatzes des Einzelplans 14 von jährlich weit über 1 Mrd Euro angesehen. Man muss so eine Zahl auch einmal nennen. Alle notwendigen Maßnahmen, um die Attraktivität der Streitkräfte zu erhalten und die sozialen Rahmenbedingungen zu verbessern, etwaige Besoldungserhöhungen sowie die Inflationseffekte werden ohne absehbaren Ausgleich negativ verstärkend zu Lasten des eigenen Einzelplans gehen.

4. Der Eingriff in die Struktur der Bundeswehr mit dem Ziel, die Personalausgaben und die in Folge ebenfalls abhängig vom überarbeiteten Fähigkeitsansatz Materialumfänge und Betriebskosten anhaltend senken zu können, ist unabwendbar. Das reine Umschichten der Stabslastigkeit der Streitkräfte zugunsten eines höheren Einsatzdispositivs wäre ein notwendiger Schritt innerhalb einer größeren Strukturanpassung, in welcher auch die Lebenslücke, die zwischen Stabilisierungs- und Eingreifkräften differenziert, aufzulassen sein wird.

5. Mit den jetzt bekannten Zahlen und nicht aufgrund von bekannt gewordenen Koalitionsträumereien wird der Fortbestand der Wehrpflicht – wie ich schon einmal angedeutet habe – zur Gretchenfrage hochstilisiert werden, die neben der sicherheitspolitischen Ableitung jedoch hinsichtlich Regenerationsfähigkeit und Integration der Streitkräfte in die Gesellschaft Schlüsselqualität besitzt. Trotzdem wird diese Debatte nicht aufzuhalten sein. Nicht zu übersehen ist, dass in den Streitkräften verbreitet durchaus vor der Disposition von Fähigkeiten das Aussetzen der Wehrpflicht als kurzfristig wirkende Kompensation auch gesehen wird. Das ist nicht nur eine Debatte, die ich aus dem parlamentarischen Raum mitbekomme und höre.

6. Das Denken bzw. das Planen einer Struktur vom Einsatz her muss quasi der kreative Vorwegabzug für das Fortbestehen der Streitkräfte sein. Erst dahinter können solitäre Elemente der allgemeinen Sicherheitsvorsorge erhalten werden. Das ist eine harte politische Debatte, die hier zu führen ist. Deren Umfang wird nur absolut dadurch bestimmt, was sich die Bundesrepublik Deutschland leisten kann bzw. will. Rüstungsausgaben als Sozialproduktanteile bei einem vergleichenden Anhalt im Bündnis werden künftig noch mehr als bisher unverbindlichen Appellcharakter haben. Ich kann den Satz gerne noch mal wiederholen, der war ziemlich sperrig. Aber ich glaube, mit Blick auf den Appellcharakter und die Gefahr desselben relativ deutlich.

7. Mit dem jetzt umzusetzenden gravierenden Schnitt – und ein Schnitt ist unvermeidbar angesichts dieser Zahlen, er ist unvermeidbar auch mit Blick auf das, was an Aufgabenspektrum auch einer Strukturkommission zuwächst - muss das Prinzip des Schiebens und Streckens, formal ausgedrückt im Konzept AGZ (Anfangs-, Grund-, und Zielbefähigung), einer ebenso absehbar finanzierbaren Sollstruktur weichen, wobei die Kosten der vollständigen Einnahme der Sollstruktur ebenfalls innerhalb der mittelfristigen Finanzplanung verbindlich abgebildet sein müssen.

8. Das Standortkonzept von 2004 muss abhängig von der Fähigkeits- und Strukturanpassung der Bundeswehr mit einem klaren Bekenntnis zu einem wirtschaftlichen und effizienten Ressourceneinsatz fortgeschrieben werden. Regionalpolitische Gesichtspunkte, die mit voller Wucht einschlagen können, mit voller Wucht, werden dabei leider kaum prioritär sein können. Die Belegungsdichte von derzeit durchschnittlich 900 Soldaten pro Standort wird weiter zu heben sein, Standorte unter einer gewissen Anzahl an Dienstposten müssten per se als minder wirtschaftlich einzuordnen sein und nur bei zwingender militärischer Funktionalität zu begründen sein. Die Reorganisationskosten dürfen im Einzelfall mittelfristig die Kosten des Status quo nicht übersteigen.

Sparbereitschaft hört allerdings dort auf, und das will ich noch einmal sagen, wo die Grundfragen nationaler Sicherheit berührt sind und wo die Grundfragen der Sicherheit im Einsatz und unseres Einsatzauftrages berührt sind. Ich bin grundsätzlich zu Schritten bereit, soweit die Spitze der Bundesregierung und auch die Spitze des Bundesfinanzministeriums dies mitzutragen bereit auch ist. Das übliche Prinzip läuft nämlich anders. Und deswegen werde ich diese Debatte öffentlich führen, und ich werde sie hart führen, aber ich werde sie im Sinne der Bundeswehr, der Bundeswehr der Zukunft führen, und nicht aus Eigeninteresse. Weil das sind Punkte, da gibt es kein Eigeninteresse mehr. Da kann man nur dramatisch scheitern, wenn man glaubt, da plötzlich politisches Eigeninteresse auf die Waagschale legen zu können angesichts dessen, was wir hier vorfinden und was hier gegeben ist. Und es muss Teil eines Gesamthaushaltes sein, nicht ein Opferhaushalt BMVg oder Verteidigungsetat, sondern es muss Anshubpunkt sein für mehr oder weniger mutige Schritte auch anderer Ressorts, die nie kommen würden, wenn man sich lediglich aufs Sankt-Florians-Prinzip beschränkte. Das mag etwas untypisch sein, wenn man üblicherweise an Haushaltsverhandlungen herangeht, meine Herren, die Zeiten sind

allerdings auch etwas untypisch, um es mal milde auszudrücken. Und ich glaube, dass insbesondere ein politischer Stil, der sich auch hier im verdrucksten Darstellen äußern würde, am Ende nicht nur uns, sondern der gesamten Bundeswehr, aber auch unserer Gesellschaft schlichtweg um die Ohren fliegen würde. Und es ist, so schwierig sich derzeit ohnehin das Zusammenspiel gewisser Kräfte darstellt, und so schwierig die gesamteuropäische Situation ist, die nicht als Rechtfertigung für irgend etwas dienen darf, soviel Klarheit brauchen wir bei den nächsten Schritten. Und ich wäre ungern derjenige, der es an der Klarheit mangeln liesse. Aber die Klarheit werden wir nur erreichen, wenn wir die Diskussion führen und wenn wir für die Diskussion irgendwann mal die Dinge benennen, selbst wenn sie unangenehm sind.

Nicht der Weg ist das Ziel, aber über die Frage, ob wir das gesetzte Ziel erreichen, wird der Weg ganz wesentlich entscheiden.

Im Rahmen meiner Sommerreise werde ich Standorte besuchen, um dort mit Ihnen über Ihre Erfahrungen und Vorschläge zu sprechen, auch über diese meine jetzigen Diskussionsvorschläge, aber auch über die Punkte, die ich in den nächsten Tagen in die Gespräche einbringen werde.

Im November werde ich eine Kommandeurtagung in Dresden einberufen. Dort werden und müssen wir dann bereits über erste Ergebnisse diskutieren, auch mit Blick auf die Strukturkommission, wo wir dann auch Klarheit über die Vorschläge haben werden angesichts der jetzigen Planungen, wie es jetzt läuft und vorgesehen war, und noch vor diesen Hauszahlen.

Ich will die am Ende stehenden Entscheidungen auf einer möglichst breiten Grundlage treffen. Und deswegen werde ich nicht vereinsamt traurig durch die Lande zie-

hen, sondern dieses Gespräch suchen und auch miteinander den Diskurs und die Debatte suchen.

Auch dies ist ganz im Einklang mit den eingangs bemühten Scharnhorst. Denn Scharnhorst hat wohl begründet darauf verzichtet, ein festes System vorzutragen. Was er wollte, war die Erziehung zur eigenen Urteilsbildung. Sapere aude - dies war der Leitspruch der Aufklärung und auch des ersten streitkräftegemeinsamen Nationalen Generalstabslehrgangs. „Habe Mut Dich Deines eigenen Verstandes zu bedienen.“ Dies gilt auch und gerade für Sie, die Kommandeure der Streitkräftebasis, für die künftigen Stabs- und Generalstabsoffiziere. Nichts anderes meint die Konzeption der Inneren Führung, des Staatsbürgers in Uniform.

Habt Selbstvertrauen, hat uns Scharnhorst zugerufen. Selbstvertrauen und Vertrauen liegen nicht nur wortgeschichtlich nah beieinander. Sie sind auch untrennbar miteinander verbunden. Wir Deutschen können mit Fug und Recht stolz auf unsere Streitkräfte in der Demokratie sein. Die Auftragstaktik hat sich bewährt, und das Prinzip der Inneren Führung ist in vielen Ländern beispielgebend. Wer Vertrauen zum integralen Teil seiner Führungsphilosophie macht, der muss auch eine gewisse Fehlertoleranz in Kauf nehmen. Auch das gehört zu den Einsichten, die ich Ihnen, gerade den Jüngeren, gerne mit auf den Weg geben möchte. Klingt verwegen, wenn es von einem Jüngeren selbst kommt. Ich weiss das.

Trotzdem - Führen durch Vorbild: daran müssen wir uns täglich erinnern. Von unserem Beispiel, von Ihrem Beispiel wird es abhängen, wie im nachgeordneten Bereich, wie die Chefs und die Zugführer in ihrem jeweiligen Verantwortungsbereich führen. Vergessen wir nicht: Nur gemeinsam können wir die Bundeswehr gestalten.

Ein letztes: Scharnhorst sprach damals voller Verzweiflung von der Notwendigkeit einer befreienden Umwälzung. Ohne diesen Gedanken komplett übertragen zu wollen – das kann man nicht und das will ich auch nicht - Die Zeiten haben sich geändert, aber der Wunsch nach gelegentlich befreienden Schritten ist geblieben. Und das hört man sowohl aus der Truppe als auch aus der breiten Gesellschaft, wenn wir diesen Gedanken nicht nur auf unseren Aufgabenbereich beziehen. Wenigstens etwas von diesen Gedanken ist in unsere Streitkräfte auch hineinzutragen, das wünsche ich Ihnen und uns allen. Und das wünsche ich insbesondere einer gemeinsamen Zukunft. Wir alle sind die Bundeswehr.